

Der Priester in der Welt. Eine Primizpredigt Johann Michael Sailers von 1801

von Georg Schwaiger

Georg Schwaiger, em. Prof. für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit an der Universität München, weist in seinem Beitrag auf das große Engagement Johann Michael Sailers für die Priesterbildung und die geistliche Begleitung junger Seelsorger hin: Gerade in einer Zeit, die von tief greifenden gesellschaftlichen Veränderungen geprägt war, verstand er es, die substantiellen Aufgaben des Priestertums – auch gegen die Angriffe mancher Aufklärer – herauszustellen. Des Öfteren predigte er zur Primiz seiner Schüler; als treffendes Beispiel hierfür stellt Schwaiger die Primizpredigt »Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch (Joh 20, 21)« für Franz Xaver Schwäbl, den späteren Nachfolger Sailers als Bischof von Regensburg, vor.

Als Philipp Funk 1925 sein Werk »Von der Aufklärung zur Romantik« herausbrachte, schrieb er nachdenklich im Vorwort: »Unser Geschlecht ist fast noch blind gegenüber der Bedeutung Sailers, der der geistige Führer, der religiöse Meister, ja der Heilige jener Zeitenwende war und der heute noch Wegweiser sein könnte.«¹ Durch eine lange Reihe von Untersuchungen des 20. Jahrhunderts hat sich das Sailerbild grundlegend gewandelt; man könnte es auch so ausdrücken: Das Urteil über Leben und Wirken Sailers ist zum Zeugnis seiner besten Zeitgenossen zurückgekehrt.²

Sailer stand in lebendiger Auseinandersetzung mit allem, was die Menschen seiner Zeit bewegt hat, aufgeschlossen, gütig, sprachgewaltig, ein Erwecker religiösen Lebens und ein Meister der »gottseligen Innigkeit«³. Neben dem mündlichen Wort des begeisternden

¹ Philipp Funk, *Von der Aufklärung zur Romantik. Studien zur Vorgeschichte der Münchener Romantik*, München 1925, IV.

² Zusammenfassend seien nur genannt: Christoph von Schmid, *Erinnerungen aus meinem Leben*, Bd. II: Der hochselige Bischof Johann Michael von Sailer, Augsburg 1853; Johann Michael Sailer's sämtliche Werke, unter Anleitung des Verfassers herausgegeben von Joseph Widmer, 40 Bde., Sulzbach 1830–1841, Supplementband 1855 (in diesen Bänden ist nicht das gesamte gedruckte Werk Sailers enthalten); Hubert Schiel (Hrsg.), *Johann Michael Sailer. Leben und Briefe*, Bd. I: *Leben und Persönlichkeit in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen der Zeitgenossen*; Bd. II: *Johann Michael Sailer. Briefe*, Regensburg 1948–1952; Georg Schwaiger, *Johann Michael Sailer. Der bayerische Kirchenvater*, München/Zürich 1982; Georg Schwaiger/Paul Mai (Hrsg.), *Johann Michael Sailer und seine Zeit (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, 16)*, Regensburg 1982; Bertram Meier, *Die Kirche der wahren Christen. Johann Michael Sailers Kirchenverständnis zwischen Unmittelbarkeit und Vermittlung (Münchener Kirchenhistorische Studien, 4)*, Stuttgart 1990; Konrad Baumgartner/Peter Scheuchenpflug (Hrsg.), *Von Aresing bis Regensburg. Festschrift zum 250. Geburtstag von Johann Michael Sailer am 17. November 2001 (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, 35)*, Regensburg 2001 (mit Sailer-Bibliographie); in dieser Festschrift mein Beitrag: *Johann Michael Sailers literarisches Werk und theologische Bedeutung (325-342)*.

³ Ignaz Weilner, *Gottselige Innigkeit. Die Grundhaltung der religiösen Seele nach Johann Michael Sailer*, Regensburg 1949.

Universitätslehrers und Predigers steht ein gewaltiges literarisches Werk. Wir wissen heute, dass Sailer, ungeachtet seiner späteren zeitweiligen Verunglimpfung, den Neubau der katholischen Theologie im 19. Jahrhundert weitgehend grundgelegt hat, besonders in allen Bereichen der Pastoral, der Religionspädagogik, der Moraltheologie. Besondere Bedeutung kam in seiner Epoche des Umbruchs und tiefgreifender Verunsicherung seiner Bemühung um Priesterbild und Priesterbildung zu.⁴ Über einen weiten Schüler- und Freundeskreis, über sein gesprochenes und geschriebenes Wort ging Sailers Einfluss weit über Bayern hinaus, in die Rheinlande, nach Niederdeutschland, in die Schweiz und nach Österreich, auch ins evangelische Deutschland von Lavater in Zürich bis zu Matthias Claudius in Hamburg. Mitte und Ausstrahlung seiner Persönlichkeit hat Melchior von Diepenbrock, Sailers vertrauter Sekretär im Regensburger Jahrzehnt, der spätere Fürstbischof und Kardinal von Breslau⁵, treffend so umschrieben: »Das durchscheinende Geheimnis seines inneren Lebens war die stete Gegenwart Gottes.«⁶

Als Lehrer an den Universitäten Ingolstadt, Dillingen und Landshut stand Sailer unmittelbar in der Ausbildung künftiger Priester. Schon in der Dillinger Tätigkeit (1784–1794) hatte sichtbar Gestalt gewonnen, was man rückschauend Sailers Priesterschule genannt hat. In den zwei Jahrzehnten seiner Wirksamkeit in Landshut (1800–1821) hat Sailer über tausend Geistliche herangebildet, gewiss nicht allein. Aber seine Geistigkeit, seine Spiritualität, hat nach ungezählten Zeugnissen die jungen Menschen maßgeblich geformt. Dabei ging es ihm in der Priesterbildung, wie in seiner ganzen Pädagogik und Seelenführung, nicht um die Ausrichtung nach einem starren System, vielmehr um behutsame, einfühlsame Beratung, Führung und Begleitung. Achtung der Persönlichkeit verband sich darin mit werbender Sorge in großer Geduld und Güte. Sein Ziel blieb stets, lebendiges Christentum zu wecken, die jungen Menschen zu wahrhaft »Geistlichen« zu bilden.

In der Landshuter Zeit veröffentlichte Sailer, gewiss auch auf dem Hintergrund seiner schweren Auseinandersetzung mit dem Georgianumsdirektor und Pastoraltheologen Matthäus Fingerlos (1748–1817, Georgianumsdirektor 1804–1814)⁷, »Neue Beyträge zur Bildung des Geistlichen«⁸. Das umfassende Werk wurde mehrfach neuaufgelegt⁹, zuletzt in Band 19 der Sailer-Ausgabe von Joseph Widmer, weitergeführt in Band 20¹⁰.

Sailer hielt seinen geistlichen Schülern öfters die Primizpredigt, anlässlich der gewöhnlich mit großer Feierlichkeit gehaltenen ersten Messe nach der Priesterweihe. Vielfach er-

⁴ Georg Schwaiger, Johann Michael Sailer und die Priesterbildung, in: Theologisch-praktische Quartalschrift 131 (1983) 8–22.

⁵ Erwin Gatz (Hrsg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945, Berlin 1983, 126–130 (Bernhard Stasiewski); Alexander Loichinger, Melchior Diepenbrock. Seine Jugend und sein Wirken im Bistum Regensburg (1798–1845) (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, 22), Regensburg 1988. Außerdem Alexander Loichingers Beitrag in diesem Heft.

⁶ Melchior von Diepenbrock, Geistlicher Blumenstrauß, Sulzbach ³1852, S. IX–XXV, hier XIII.

⁷ Heinz Marquart, Matthäus Fingerlos (1748–1817). Leben und Wirken eines Pastoraltheologen und Seminarregenten in der Aufklärungszeit, Göttingen 1977; Georg Schwaiger, Das Herzogliche Georgianum in Ingolstadt, Landshut, München 1494–1994, Regensburg 1994, 109–129.

⁸ 2 Bände, München 1809–1811.

⁹ Schiel II (wie Anm. 2) 654 Nr. 122.

¹⁰ Sulzbach 1839 (wie Anm. 2).

schiene diese Predigten auch im Druck. Der genannte Band 20 der Widmerschen Ausgabe enthält gegen Ende fünf dieser Primizpredigten aus den Jahren 1801 bis 1817.¹¹ Die erste dieser Predigten, gehalten vor genau zweihundert Jahren, kann am Beginn eines Jahrhunderts als programmatisch gelten: »Der junge Geistliche des neunzehnten Jahrhunderts. Eine Rede, gehalten zu Reißbach am 13. September 1801, als Fr. X. Schwäbl seine erste Messe las.«¹²

Franz Xaver Schwäbl¹³ kam aus einer auch in der damaligen Zeit ungewöhnlich kinderreichen Familie. Er wurde am 14. November 1778 im niederbayerischen Marktflecken Reisbach (Bistum Regensburg) geboren, als 21. von 22 Kindern. Sein Vater war Bäcker. Der Sohn wuchs in bescheidenen Verhältnissen auf, besuchte zunächst das Gymnasium in Salzburg, seit 1796 das Lyzeum in München. Zwei Jahre später schloss er sich dem Institut der Bartholomäer an, die auf Bartholomäus Holzhauser (1613–1658)¹⁴ zurückgehende Weltpriestergemeinschaft, die ihm das Studium der Theologie ermöglichte. Bereits 1799 kam er in Ingolstadt mit dem soeben wieder berufenen Professor Sailer in Verbindung, der ihn hier und in Landshut in seinen Freundeskreis aufnahm. Am 30. August 1801 wurde Franz Xaver Schwäbl in Regensburg von Weihbischof Valentin Anton Freiherrn von Schneid¹⁵ zum Priester geweiht. Er wirkte zunächst als Hilfsgeistlicher in Adlkofen, als Gymnasiallehrer in Landshut und von 1805 bis 1822 als Pfarrer von Oberviehbach im Bistum Regensburg.

Auf Empfehlung des Sailer eng verbundenen Kronprinzen Ludwig wurde er 1822 Mitglied des neuen Metropolitankapitels in München und vom nunmehrigen König Ludwig I. am 17. März 1833 als Nachfolger Sailers zum Bischof von Regensburg nominiert, am 15. April von Papst Gregor XVI. präkonisiert, am 26. Mai in München von Erzbischof Lothar Anselm von Gebstättel zum Bischof geweiht und am 1. Juni 1833 im Regensburger Dom inthronisiert.¹⁶ Als Bischof von Regensburg (1833–1841) wirkte Franz Xaver von Schwäbl, bald nach der Ernennung vom König geadelt, ganz im Geist seines Lehrers Sailer, hierin unterstützt von seinen Freunden Bonifaz Kaspar Urban¹⁷, seinem Generalvikar und Weihbischof, dem späteren Erzbischof von Bamberg, und vom Domdekan

¹¹ S. 293–400.

¹² Ebd. 293–306. Die Themen der anderen Primizpredigten: »Der Geistliche des Neuen Bundes, aus dem Gesichtspunkt des Neuen Bundes betrachtet«; »Der Priester ohne Tadel«; »Von der Priesterweihe« (mit deutscher Wiedergabe der lateinischen Weihliturgie); »Von dem Streiterleben des Geistlichen«.

¹³ Winfrid M. Hahn, *Romantik und Katholische Restauration. Das kirchliche und schulpolitische Wirken des Sailer-Schülers und Bischofs von Regensburg Franz Xaver von Schwäbl (1778–1841) unter der Regierung König Ludwigs I. von Bayern* (Miscellanea Bavarica Monacensia, 24), München 1970; Gatz, *Bischöfe* (wie Anm. 5), 684f (Paul Mai); Karl Hausberger, *Geschichte des Bistums Regensburg*, II, Regensburg 1989, 128–139; Georg Schwaiger, *Die Statusberichte über das Bistum Regensburg von 1824 und 1835*, in: *Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg* 26, Regensburg 1992, 239–255 (den Statusbericht von 1824 verfasste Sailer als Bischof-Coadjutor für Bischof Johann Nepomuk von Wolf, den Bericht von 1835 Schwäbl als Bischof von Regensburg).

¹⁴ *L.Th.K. V*³ (1996) 242 (Karl Suso Frank).

¹⁵ Erwin Gatz (Hrsg.), *Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1648 bis 1803*, Berlin 1990, 427 (Karl Hausberger).

¹⁶ Remigius Ritzler/Pirminius Sefrin, *Hierarchia Catholica medii et recentioris aevi*, VII, Padua 1968, 318.

¹⁷ Gatz, *Bischöfe* (wie Anm. 5), 768f (Bruno Neundorfer).

Melchior Diepenbrock¹⁸, dem späteren Fürstbischof und Kardinal von Breslau. Franz Xaver von Schwäbl starb nach längerer Erkrankung am 12. Juli 1841 an den Folgen einer schweren Operation in Regensburg und wurde hier im Südchor der Kathedrale beigesetzt, nahe an Sailer's Grabstätte.

Die Primizpredigt für Franz Xaver Schwäbl stellte Sailer unter das Wort Jesu: Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch (Joh 20,21)

Und dies ist der Text der Predigt:

Freue dich mit mir, werthe Christengemeinde! Nicht umsonst drängst du dich heute so um Kanzel und Altar; denn siehe! Jesus lebet!

Jesus lebet, und vergißt nicht seines großen Ackerfeldes auf Erden, und sendet von Zeit zu Zeit neue Arbeiter in seine Ernte – sendet einen neuen Arbeiter in der Person des jungen hoffnungsvollen Geistlichen, den du heute das erstemal im priesterlichen Gewande erblickest.

Freue dich mit mir, du theure, gottehrende Familie! aus deren zwei und zwanzig Sprossen sich der Herr einen ausgesondert hat, um ihn zum neuen Zeugen seines alten Evangeliums zu machen. Der Tag, dem du so lange entgegen sahst, auf den du Stunden und Augenblicke berechnetest, der Tag ist angebrochen!

Freue dich mit mir, du gottgeweihter Mitpriester des Herrn! das Ziel der Vorbereitung hast du erreicht, und trittst heute in eine neue Laufbahn ein. Dem Herrn sey von nun an dein Herz geweiht, und deine Zunge, und dein ganzes Leben.

Seine Gnade auszukünden, sey dein Beruf; seine Stelle unter Menschen zu vertreten, dein Gebot; Ihm Seelen zuzuführen, dein Tagewerk; die Verlorenen zu suchen, deine Tugend; die Leidenden zu erfreuen, deine Seligkeit.

Freuet euch mit mir, gekannte und ungekannte Mitambeter Gottes! denn sehet, der heutige Tag stellet euch vor Augen einen jungen Geistlichen des 19ten Jahrhunderts, und ich habe in dieser Stunde nichts zu thun, als das, was das Fest des Tages leise in eure Herzen spricht, laut auszusprechen.

Ich stimme sodann mit dem Festtage ein, und stelle euch den jungen Geistlichen des 19ten Jahrhunderts dar; stelle ihn dar, wie er seyn soll; stelle ihn dar, wie er als Geistlicher, wie er als junger Geistlicher, wie er als Geistlicher des 19ten Jahrhunderts – seyn soll.

Der junge Geistliche des 19ten Jahrhunderts – das muß für uns ein anziehendes, belehrendes Gemälde geben – anziehend, belehrend für das Christenvolk – anziehend, belehrend für uns ältere Geistliche – anziehend, belehrend für den jüngsten Priester am Altar!

Jesus Christus! Du unser höchster Priester! der Du starbst, um uns deinem Vater zu weihen – gieb mir Worte, die treffen, wie Blitze, und zünden, wie Gottes Flammen, daß

¹⁸ Ebd. 126–130 (Bernhard Stasiewski); dazu die Arbeiten Alexander Loichingers wie Anm. 5.

der Redende und die Hörenden – in Liebe zu Dir gestärkt – mit reinen Seelen deinen Namen ehren, mit neuen Zungen dein Lob verkünden!

Der Geistliche.

Ein Geistlicher ist der, welcher nach dem Geiste lebt, nicht das, was Fleisch und Blut begehrt, sondern das, was Vernunft, Gewissen, Gott gebeut, für sein höchstes Gebot hält. – In dem Sinne sollten alle Menschen Geistliche seyn, sollten geistlich leben, sollten nicht dem Bauche leben, wie das Vieh, sondern Gott. In dem Sinne sollten besonders alle Christen Geistliche seyn, sollten leben nach dem Geiste, nicht nach dem Fleische.

Wenn nun aber alle Menschen, alle Christen ein geistliches Leben führen sollten: so läßt es sich begreifen, daß ein Geistlicher, der von Gott, von der christlichen Kirche berufen ist, seine Mitchristen zu einem geistlichen, heiligen Leben anzuführen, wohl auch ein geistliches, ein heiliges Leben führen soll. Man kann von einem Geistlichen nicht weniger fordern, als daß er nach dem Geiste lebe. Dieß muß er schon als Mensch, als Christ; um wie viel mehr als einer, der gesandt ist zum Heil der Menschen? Wenn er aber für sich nach dem Geiste leben soll, was muß er der christlichen Gemeinde seyn? – das ist die Frage.

Ein Geistlicher soll kraft seines Amtes ein Gesandter Christi an das Christenvolk seyn; welch ein großer Beruf! soll ein Ebenbild Christi, soll ein Vorbild der Gemeinde seyn; welch ein großer Beruf! soll mit Wort und That und Kraft ein Werkzeug Gottes seyn, die Menschen heilig und selig zu machen; welch ein großer Beruf!

»Wie Mich mein Vater gesandt hat, so sende Ich dich« – so spricht Christus zu jedem Geistlichen, der seyn will, was er heißt: ein Gesandter Christi zum Heil der Menschen. – Das soll er seyn! und wenn er das ist, sehet, so ist er –

Der Freund des Sünders; aber nicht, um mit ihm zu sündigen; sondern um ihn zur Erkenntniß der ungekannten Sünde, zum Hasse der geliebten Sünde, zur Erkenntniß des ungekannten Gottes, und zur dankbaren Liebe des ungeliebten Gottes zu vermögen. Höre, Lieber! – so spricht er dem Sünder, wo er ihn findet, in die Seele – höre mich! Mein und dein Christus sendet mich zu dir, und läßt dir durch mich sagen: Kehre um auf dem bösen Wege, sonst ergreift dich der Tod und verschlingt dich die Hölle. Kehre um, und verschmähe die Arme des himmlischen Vaters nicht, der sie ausstreckt, um dich zu umfassen; kehre um, und verschmähe Jesum nicht, der dein Erlöser seyn will – verschmähe das ewige Leben nicht, das Er dir anbietet. Kehre um, und widersteh' dem heiligen Geiste nicht, der dein Führer seyn will. Das ist der Geistliche dem Sünder; – er führt ihn zu Christus, zum himmlischen Vater, in das ewige Leben.

Der Geistliche ist ein Gesandter Christi zum Heil der Menschen, und wenn er das ist, so ist er der Freund der Kinder! Wo er ein Kind antrifft, das ihn verstehen kann, da thut sich sein Herz auf, und er läßt es reden: Du bist ihm schon durch die Taufe geweiht, er kennt dich, er liebt dich, er segnet dich. So höre denn sein Wort: Glaub' an ihn, vertrau' auf ihn, hab' ihn lieb und thue seinen Willen. Christus ist stets um dich; sey züchtig, schamhaft, fleißig, gehorsam, wie Jesus als Knabe selber war; sey so stille, so aufmerksam, so folgsam, daß, wenn Jesus persönlich in unsre Gemeinde käme, Er dich hervorru-

fen, und in Mitte der Großgewachsenen aufstellen könnte – mit dem Worte: Wenn ihr nicht werdet, wie dieser Kleine, so könnet ihr in das Reich Gottes nicht eingehen.

Der Geistliche ist ein Gesandter Christi zum Heil der Menschen, und wenn er das ist, so ist er der Freund aller Leidenden, aller Geängstigten. Wo er ein leidendes Herz findet, sagt er zu ihm: Liebes Herz! mein und dein Christus sendet mich zu dir, und läßt dir durch mich sagen: Der alte Gott lebet noch! Er vergaß deiner nicht, Er hat das Leiden über dich kommen lassen, Er will dich durch Leiden erfreuen, du sollst zu Ihm aufschauen, sollst vor Ihm dein Herz prüfen, dein Gewissen untersuchen, deine geheimste Sünde erforschen, und das Wort aussprechen: Vater verzeih! – Nun nicht mehr gesündigt! – Dann wird Trost und Friede bei dir einkehren. Er wird dir das Leiden entweder abnehmen, oder deine Schulter zum Tragen stärken. Sieh nur ein wenig vom Leiden weg und auf Ihn hin. Er ist dein Gott, und ist nahe bei dir, und wo Er ist, da ist lauter Trost.

Der Geistliche ist ein Gesandter Christi zum Heil der Menschen, und wenn er das ist, so ist er der Freund der Kranken, und wo er einen findet, da sagt er zu ihm: Lieber! mein und dein Christus sendet mich zu dir, und läßt dir durch mich sagen: Fürchte die Krankheit nicht! sie ist dir zum Leben, nicht zum Tode. Und wenn du auch daran stürbest, so stürbe nur dein Leib, nicht dein Geist. Er – mein und dein Christus lebet – und wenn du an Ihn glaubest, und wie du dich in den Willen seines und deines Vaters ergiebst, so holt Er dich ab zu sich, und du wirst ewig bei Ihm seyn. – Aber sieh vorerst in dein Gewissen, ob es dich nicht straft, – und wenn das, so erniedrige dich vor dem Allerheiligsten, und tödte die Sünde – Jesus stärkt dich dazu! und eben diese Schwachheit des Leibes soll dir dazu dienen, daß dein Geist an Stärke gewinne.

Der Geistliche ist ein Gesandter Christi zum Heil der Menschen, und wenn er das ist, so ist er der Freund der Sterbenden, und wo er einen seiner Brüder im Hinscheiden findet, sagt er zu ihm: Lieber Bruder! dein Herr Jesus sendet mich zu dir, und läßt dir sagen: Fürchte den Tod nicht: Er hat ihn zuerst überwunden, halte dich an Ihn ein; sieh! Er reicht dir seine Hand, und schwingt dich über den Abgrund des Todes und der Verwesung hinüber. – Leb wohl, Bruder! drüben sehen wir einander wieder!

Der Geistliche ist ein Gesandter zum Heil der Menschen, und wenn er das ist, so ist jeder seiner Blicke Segen, jedes seiner Worte Wahrheit, jeder seiner Schritte Wohlthat. – Er geht unter Seinesgleichen, wie Christus, segnend vorüber. Hier weiht er Mann und Weib zu ihrem heiligen Berufe; dort vereinigt er zwei getrennte Gemüther wieder, und spricht, nachdem er zuvor jedes unter vier Augen zur Erkenntniß seiner Sünde gebracht hat, mit besonderm Nachdrucke den Gruß Christi über sie aus: »Der Friede sey mit euch! traget einander in Liebe, und trennet nicht, was Gott vereinigt hat.« Hier führt er einen neugebornen Menschen in die Kirche Gottes ein, da vertraut er den Leib eines Gestorbenen – bis auf den Tag der Garben – der mütterlichen Erde. Hier bricht er das Brod den Kleinen, dort giebt er Starken starke Speise. Hier bittet er, wie Christus, für die Sünden der Völker, dort leidet er, wie Christus, für das Heil der Auserwählten.

Das ist der Geistliche: Ein Gesandter und ein Bild Christi, ein lebendiges Gotteswort, das die Herzen verwundet und heilet, belehret und stärket, erschreckt und erfreuet, bessert und selig macht.

Der junge Geistliche.

Wenn der Geistliche sich überall als einen Boten Christi, als ein Bild Christi darstellt, überall die Lehre Jesu in seiner Lehre, das Leben Jesu in seinem Leben, das Leiden Jesu in seinem Leiden darstellt; so wird man ihm in seiner Jugend die Jugend kaum ansehen. Er wird seyn, wie Timotheus, der sich, nach dem Rathe seines Paulus, seiner Jugend halber keiner Verachtung ausstellte. Ich wiederhole es: Man wird ihm keine Jugend ansehen in seinem Leben, keine Jugend in seiner Amtsführung; keine Jugend in seinem Leben, denn er wird in seinen jungen Jahren sich selbst beherrschen, wie ein reifer Mann; keine Jugend in seiner Amtsführung, denn er wird seine Gemeinde führen, wie ein bewährter Führer. Er wird als ein junger Mann seinen Leib in Zucht nehmen, wird die Zügel seiner Neigungen mit fester Hand halten, wird die reizbaren Sinne und das noch reizbarere Herz strenge bewachen, wird weder Eitelkeit, noch Unbesonnenheit, weder Eigensinn, noch Übereilung in seinem Äußern blicken lassen, wird als Mensch – gerne fragen – gerne hören – gerne schweigen, wird als Christ Ehre erweisen, dem Ehre gebührt; aber als Geistlicher wird er das Wort der Wahrheit mit einem Ernste, der nichts fürchtet, mit einem Nachdrucke, der bis in das Mark des Herzens dringt, und mit einer Absicht, die Gottes Auge nicht scheut – verkünden, wird nur Christum, nie sich selber predigen.

Der junge Geistliche wird Tag und Nacht in der heil. Schrift forschen, um die Weisheit des Himmels zu lernen, die den Unmündigen Verstand, und den Schwachen Stärke giebt; eine Weisheit, die ihn selber vor der Thorheit der Jugend bewahret, und tüchtig macht, nicht nur vor Jung und Alt im Hause Gottes, d. i. in der Gemeinde unanständig zu wandeln, sondern Jung und Alt aus dem Verderben zu retten und selig zu machen. – Der junge Geistliche wird immer tiefer in sein Gewissen hinein=, wird immer freier zu Christus aufschauen lernen, damit sein Leben gleichsam ein lauterer Gebet, und sein Gebet neues Leben zum Rechthun für ihn werde. Der junge Geistliche wird mit der Bescheidenheit des Jünglings, die ihn liebenswürdig, den Ernst des Christen, der ihn vertrauenswerth, und die helle reine Thätigkeit des Geistlichen, die ihn achtungswerth macht, verbinden.

Der Geistliche des 19ten Jahrhunderts.

Soll der Geistliche im 19ten Jahrhundert seinem Amte Ehre machen, und den Zweck seines Berufes erreichen, soll er in seiner Zeit wirken, was der Geistliche als solcher in allen Zeiten wirken soll; so muß er nicht nur sein Zeitalter kennen, sondern er muß für sein Zeitalter besonders gebildet seyn. Ich will ohne Umweg die ganze Wahrheit sagen: Der Geistliche des 19ten Jahrhunderts – muß mehr wissen, muß mehr thun wollen, muß mehr leiden können – als ein Geistlicher in andern Zeitaltern zu wissen, zu thun, zu leiden nöthig hatte.

Er muß mehr wissen, weil das Nachdenken, das Untersuchen, das Schreiben, das Leben, das Fragen und Antworten in Sachen des Christenthumes in unsern Tagen allgemeiner geworden, als es sonst war; weil die allgemeine Preßfreiheit und der freie Völkerverkehr die Urtheile für und wider das Evangelium schneller in Umlauf bringt, als es sonst geschah; weil auch das, was bisher unbezweifelt und unbestritten war, öffentlich in Zwei-

fel und Streit gezogen wird, weil alle äußern Einrichtungen in Anspruch genommen, und mit Umänderung bedroht werden, weil die Menschenköpfe in eine neue Bewegung gerathen sind, weil die Meinungen in einem öffentlichen Kriege leben, weil die Sprache des Unglaubens kühner, weil die Irrthümer täuschender, weil die Angriffe auf den Glauben der Völker feiner, weil die Streitigkeiten der Gelehrten den Ungelehrten verständlich geworden sind. Er muß mehr wissen, weil sein Jahrhundert auch mehr weiß, oder mehr zu wissen glaubt, oder wenigstens mehr wissen will, als seine Vorgänger. Er muß mehr wissen, weil er sonst seine Gemeinde weder vor Irrthümern bewahren, noch, wenn Zweifel entstehen, beruhigen, noch, wenn in den äußerlichen Anstalten Veränderungen getroffen werden, belehren kann. Er muß mehr wissen, weil er sonst in Gefahr steht, selbst das Unkraut für Weizen zu nehmen, Andern Unkraut für Weizen anzupreisen, und Weizen als Unkraut auszurotten.

Er muß mehr thun wollen, als man in Zeiten der Unthätigkeit (der allgemeinen Schlafsucht) thun zu müssen glaubte. Er muß mehr thun, wenn er den Zweck seines Amtes erreichen will, weil die Kämpfe, weil die Verwirrungen, weil die Spannungen, denen wir ausgesetzt sind, ihm mehr zu thun schaffen; er muß mehr thun, weil die steigende Kleiderpracht, weil die steigenden Reize der Wollust, weil die erleichterte Verführung der Unschuld, weil die steigende Sittenlosigkeit ihm täglich ein größeres Tagewerk anweist. Er muß mehr thun, weil der Schwindel der Freiheit immer mehr Menschen bethört, weil die Wuth, unabhängig zu seyn, unter dem Schein des Rechtes sich immer weiter ausbreitet, weil die Achtung für's klare Wort Gottes immer mehr abnimmt, weil die Finsterniß und das falsche Licht sich immer mehr wider die Wahrheit empören. Er muß mehr thun, weil die Beispiele des Bösen sich unter dem Andenken des Krieges zu tief in unsre Herzen gegraben haben; insbesondere – das Beispiel der ungestraften Raub- und Mordsucht, – das Beispiel der freien, auch nicht mit Worten bestrafte Unzucht, – das Beispiel des von schwachen Gemüthern allgemein verachteten äußern Gottesdienstes, – so böse, so gewaltsam verführende Lehrmeister des Bösen geworden sind. Er muß mehr thun, als sonst, weil die Begebenheiten der Zukunft, die uns bevorstehen, die in Staat und Kirche manche andere Gestalt herbeiführen werden, viele Gemüther erschrecken, verwirren, betrüben, und also neuen Anlaß zur Belehrung, zur Bemühung, zur Ermunterung für den Geistlichen mitbringen werden.

Er muß endlich auch mehr zu leiden entschlossen seyn – als seine Vorgänger in andern Jahrhunderten gelitten haben mögen. Denn es liegt jetzt, zumal in großen Städten, und in denkenden Gesellschaften eine fast allgemeine Verachtung auf dem Stande der Geistlichen. Es ist hier der Ort nicht, die Ursachen dieser Verachtung aufzusuchen, noch weniger mein Vorhaben, irgend einen Stand – und wäre es selbst der geistliche, – der zur Verachtung desselben Standes mitgewirkt hat, zu entschuldigen.

Ich sage nur die Wahrheit: es ruht viel Verachtung auf dem Stande der Geistlichen, und sie droht, immer allgemeiner zu werden, und diese Verachtung wird für den Geistlichen eine reiche Ernte von Leiden schaffen. – Dem verachteten Manne verschließen sich die Herzen, und was will der Geistliche in einem verschlossenen Herzen wirken? Er möchte die Menschen gerne gut und selig haben, und nun muß er sehen, wie sie – blind und taub

– immer tiefer in Laster und Elend stürzen. Er reicht ihnen seine rettende Hand, und sie stoßen dieselbe zurück: wie muß das schmerzen?

Der verachtete Mann wird, wie sein Gekreuzigter ein Fluch in den Augen der Juden war, ein Fluch in dem Auge des spottenden Christen. Weil die viehisch sinnlichen Menschen nur an das glauben, was ihnen ihr Fleisch und Blut eingiebt, so müssen sie alle Eingebungen des Gewissens und des göttlichen Geistes für Unsinn halten; also auch den Geistlichen, der immer die Sache des Gewissens und des göttlichen Geistes zur Seinen macht, hassen, und als einen Wahnsinnigen verspotten. Weil die selbstsüchtigen denkenden Köpfe die Welt ohne Gott neu schaffen, und die Neugeschaffene ohne Gott regieren wollen, so müssen sie den Geistlichen, der alle Weltregierung für Unsinn hält, hassen, und als einen ihren Absichten gefährlichen Mann verdrängen.

Der Geistliche, der das Evangelium in der Hand und im Herzen hat, Liebe predigt, und Liebe übet, Gottesfurcht mit Worten lehrt, und Gottesfurcht mit Thaten beweiset, wird aber nicht nur von den viehisch sinnlichen Menschen und von den selbstsüchtigen denkenden Köpfen zu leiden haben; das Meiste wird er leiden müssen von seinen Mitgeistlichen, die ihn entweder aus Unerkenntniß verfolgen werden, weil sie seinen Geist nicht haben, also auch nicht richten können, oder – aus eigennützigem oder ehrgeizigen Absichten – sein Licht in den Schatten, und die Finsterniß auf den Leuchter setzen werden. Die Verachtung des Geistlichen wird ihm vielleicht auch (welches für ihn das geringste Leiden seyn möchte) den Brodkorb erhöhen, oder gar ausleeren – indem der Mund, der von den reinen Freuden des Himmels nicht mehr reden soll, von dem Futter der Erde auch nicht mehr wird genießen dürfen.

Das ist das Gemälde von dem jungen Geistlichen des 19ten Jahrhunderts. – Als Geistlicher soll er Bote Christi zum Heil der Menschen, als junger Geistlicher soll er ein Timotheus, dem man die Jugend nicht ansieht, als Geistlicher des 19ten Jahrhunderts soll er reicher an Einsichten, kräftiger zum Gutesthun, und rüstiger zum Leiden seyn, als seine Vorgänger.

Wenn wir bei diesem Gemälde noch einen Augenblick verweilen, so wird es den Christengemeinden wohl von selbst einleuchten, was sie zu thun haben; nämlich beten zum Vater der Ernte, daß Er viele solche Arbeiter sende; jedem solchen Arbeiter mit einer Verehrung, die sie seinem Amte, mit einem Zutrauen, das sie seiner Person schuldig sind, entgegen kommen, und mit Verehrung und Zutrauen die Arbeit seines Berufes erleichtern – Das sollen die Christengemeinden.

Wenn wir bei diesem Gemälde noch einen Augenblick verweilen, so wird es uns ältern Geistlichen einleuchten, was wir zu thun haben; nämlich beten sollen auch wir, daß Gott solche Arbeiter sende; mitwirken mit Wort und That zur Bildung solcher Arbeiter, und auf dem Ackerfelde des Herrn den kommenden Arbeitern mit aller Treue vorarbeiten – Das sollen wir.

Wenn wir bei diesem Gemälde noch einen Augenblick stehen bleiben, so wird es dir, edler Mitgeistlicher! von selbst einleuchten, was du noch zu lernen, zu thun, zu leiden haben mögest, um ein würdiger Geistlicher des 19ten Jahrhunderts zu werden, und als solcher auf Gottes Ackerfelde zu wirken.

Und wenn ich die Wege, die du in deiner Bildung schon zurückgelegt hast, übersehe, und die Stimmung deines Herzens, mit der du an deiner Selbstbildung gearbeitet hast, und die Werkzeuge, die Gott zu deiner Bildung in Bewegung gesetzt, und die wundervolle Führung seiner Huld, die du bisher erfahren hast – betrachte: so erhebt sich in mir eine Zuversicht, die mich nichts Geringeres erwarten läßt, als daß du den jungen Geistlichen des 19ten Jahrhunderts ein hellleuchtendes Vorbild werden – dem sie sich nachbilden dürfen – und die Hoffnungen deiner Verwandten, deiner Wohlthäter, deiner Lehrer, deiner Freunde, erfüllen werdest.

Alles, was Bacher in Salzburg¹⁹, was Imhof²⁰ und Streber²¹ in München, was Regens Mayr, und das gemeinnützige Institut der gemeinsamlebenden Weltpriester in Ingolstadt und Landshut²², was der Pfarrer und Kämmerer in Reißbach – für dich und an dir gethan haben; – die Sorge deiner treuen frommen Mutter, die bei dem Tode ihres Mannes so viele Kinder allein zu erziehen und zu versorgen, das Hauswesen zu führen, und daneben ihr wundes Witwen- und Mutterherz zu stillen hatte; die zärtliche Theilnahme deiner Brüder und Schwestern, die der heutige Tag wieder so glücklich vereinigt hat, – die Theilnahme deiner Brüder und Schwestern, sage ich, davon noch zehen diesem Feste beiwohnen, zwölf aber mit dem Vater in ein Land vorausgegangen sind²³, das keines Tempels und keiner Sonne mehr bedarf, weil Gott selbst das Licht, und die Heiligen Gottes Tempel sind; – die Thränen und Gebete deiner übrigen zahlreichen Verwandten, die sie für dich geopfert haben ... Dieß Alles, was Gott durch Menschen an dir gethan hat, wird in deinem Dienste, den du der Kirche Gottes thun wirst; dieß Alles wird in deiner Demuth und Liebe, womit du Allen Alles werden wirst, um Alle Christo zu gewinnen; dieß Alles wird in der reichen Aussaat deiner Predigten etc. und in der gesegneten Ernte deiner Berufsarbeiten die schönste Belohnung finden.

So werde denn – was mein Herz sich von dir verspricht – einer der würdigsten Geistlichen des 19ten Jahrhunderts, und, um es gewiß zu werden, so gehe hin an den Altar, und opfere dich mit Christus zum Heil der Menschen! Amen.

¹⁹ Der Salzburger Domprediger Bacher wurde Franz Xaver Schwäbl ein väterlicher Freund. Hahn, *Romantik* (wie Anm. 13), 17.

²⁰ Maximus von Imhof (1758–1817), aus Reischbach gebürtig, gelehrter Augustiner-Eremit in München, dann Weltpriester, Professor für Mathematik, Physik und Ökonomie am Lyzeum zu München, hochangesehenes Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Georg Schwaiger, *Die altbayerischen Bistümer Freising, Passau und Regensburg zwischen Säkularisation und Konkordat (1803–1817)*, München 1959, 389; Georg Antretter, Maximus von Imhof (1758–1817). Augustiner-Eremit, Physiker, in: *Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg* 23/24, Regensburg 1989, 565–576.

²¹ Franz Ignaz von Streber (1758–1841), ebenfalls aus Reischbach gebürtig, hervorragender Numismatiker, 1821–1841 Weihbischof in München. Gatz, *Bischöfe* (wie Anm. 5), 745 (Georg Schwaiger).

²² Hahn, *Romantik* (wie Anm. 13), 18.

²³ Zu den Familienverhältnissen ebd. 15–18.